

## Eine Erklärung An die Leser der Täglichen Omaha Tribüne betrefß unseres Kalenders!

Da die Herausgabe unseres Kalenders mit großen Kosten verknüpft ist und seit mehreren Jahren kaum noch Anzeigen dafür zu erlangen waren, um die Verluste auch nur annähernd zu decken, so haben wir uns entschlossen, dem Beispiel anderer deutscher Blätter zu folgen und den Kalender nur unter folgenden Bedingungen zu senden:

1. Frei als Prämie, wurde er vor Newjahr allen Lesern zugesandt, die die Tägliche Omaha Tribune wenigstens bis zum 1. Juli 1916 oder weiter im Voraus bezahlt hatten.
2. Frei als Prämie bei jehiger Einlieferung des Jahres-Abonnements von \$4 für die Tägliche Omaha Tribune.
3. Leser, die die Zeitung nicht bis Juli 1916 bezahlt haben oder das Jahres-Abonnement nicht jetzt ein-senden wollen, erhalten den Kalender für 10 Cents.
4. Nicht-Abonnenten kostet der Kalender 30 Cents.

Wer den Kalender noch nicht erhalten, bestelle ihn heute noch, da der Vorrat beschränkt ist und bei der großen Nachfrage auch der rasch zunehmenden Verkauf der Täglichen Omaha Tribune bald vergriffen sein wird.

Der Kalender ist in diesem Jahre von größtem Interesse, da er eine chronologische Geschichte des Weltkrieges enthält, die von dauerndem Wert ist. Jeder Deutsche sollte den dies-jährigen Kalender aus diesem Grunde für alle Zeiten aufbewahren.

Man sende uns heute noch seine Bestellung und der Kalender wird Ihnen dann sofort zugesandt.

Tägliche Omaha Tribune.

## Bestellzettel Für Tägliche Abonnenten!

Tägliche Omaha Tribune,  
Omaha, Neb.

Abel 10 Cents für den Kalender für 1916, der die Geschichte des Weltkrieges in Wort und Bild enthält. Abonnementsbetrag von \$... für ... Mo-nate für die Tägliche Omaha Tribune ist ebenfalls be-gefügt.

Name .....

Adresse .....

## Nominations-Koupon:

(Ein Bonus von 10,000 Stimmen wird jedem Kontestanten gegeben, der diesen Koupon ein-sendet.)

Tägliche Omaha Tribune,  
Kontest-Manager,  
Omaha, Neb.

Ich beteilige mich hiermit an Ihrem Kontest, beginnend am 15. Dezember 1915 und endend am 15. Februar 1916. Schicken Sie mir sofort alle nötigen Papiere und Probezeitungen zu, und geben Sie mir für die Ein-sendung dieses Koupons Kredit für 10,000 Stimmen.

Achtungsvoll

Name .....

Adresse .....

Wohnort .....

Datum .....

## Tägliche Omaha Tribune

Automobil-Kontest  
ABONNEMENTS-FORMULAR

Bitte senden Sie die „Tägliche Omaha Tribune“ für ..... Jahr  
..... Monate an

Abonnent .....

Adresse .....

Sittlich gutzuschreiben für .....

## Schicksal.

Geschichte von Ruth-Edith Baum.

Ein Zufall hatte beide zusammen-gelöhrt. Es war auf dem Bahnhof. Sie verteilte Speise und Trank auf die ins Feld rückenden Soldaten und er war unter den Feldgrauen. Sie war die hübschste unter den Helfe-riemen, die blonde Dora Bernau, und mancher Soldatenaug ruhte wohlge-fällig auf der schlanken schmiegsamen Gestalt und dem blonden Wellen-scheitel, der ihr schmais seines Ge-sichtes wie ein Glorienkranz um-gab, sie sah aus wie ein Madonnen-bild. Das fand auch Jörg Petersen, als sie jetzt ihre großen weichen-blaunen Augen zu ihm aufschlug und ihm mit einem heulenden Lachen ei-nen frischen Trank bot.

„Wohl bekomm's“, sagte sie mit einer tiefen weichen Altstimme.

„O, auch solchen Heubanden ist es ein Vorterran, mein schönes Fräu-lein“, und sein dunkler, blind verlichter Blick mit dem ihren, es war wie ein Verwundern — ein zuckender Funke fiel in ihre Seelen.

Da wurde das Signal zur Wei-terfahrt gegeben, die Feldgrauen be-eilten sich, von ihrem Lieben Abschied zu nehmen und drängten in die Wa-gen.

Jörg Petersen hatte gerade noch Zeit, ihre Adresse in Empfang zu nehmen, daß er ihr schreiben konnte aus dem Felde — ein Händedruck, ein leger warm leuchtender Blick und der Zug fuhr pfeifend aus der Halle.

Diese Begegnung, machte aus dem heiteren, immer zu tollten Streichen aufgeregten Kinde ein ernstes in sich verschlossenes Mädchen.

Da kam sein erster Gruß aus ei-nem kleinen Dorf; eine bunte Karte mit einem von den Küsten zerstreuten spärlichen Bienenhaufen. Kurz und höflich schrieb er, aber für sie war es, als ob er ihr förmlich ei-nen Liebesbrief geschrieben, so eigen war ihr zumute.

Dann kam sein erster Brief voll interessanter Schilderungen — er hatte sogar schon seine Feuertouffe erhalten und dies erfüllte sie mit unbändigem Stolz. Dann bot er sie um ihr Bild, er wollte es auf dem Herzen tragen, dann würde er liegen vor jeder Kugel bereit sein.

Dann — eines Tages — hielt sie sein Bild in Händen. Ihr Herz pulste zum Zerbrechen, als sie den heißen Karten durch den Umschlag kühlte, sie wollte kaum, den Brief zu öffnen. Doch dann war es geschehen, sie blickte in seine dunkeln, gutdurch-leuchteten Augen. Da stand er, in schäuderfrohender Anstarrung, das schwarze Schamrocklein fest nach oben geschoben.

Die blonde Dora jubelte innerlich. „O, er ist bei mir, er ist immer bei mir!“

Ihre gegenseitigen Briefe wurden immer herzlicher, reichhaltiger, das Verhältnis zueinander immer inniger. Sie wußten, daß sie sich lieb hatten und gemeinsam durchs Leben gehen wollten.

So verging der Winter und der Frühling kam mit seinem Blüten und Wachsen und mit seiner Sehnsucht.

Wenn Jörg doch käme“, flüster-te sie vor sich hin. Sie sah am geöffneten Fenster und schaute in die bläuen Frühlingspracht.

Von Fern her klangen die Töne einer Bioline zu ihr herüber, süß und schmelzend, von Sehnsucht getra-gen. Sein Bild lag auf ihrem Schoße und heimlich fuhr ihre Finger darüber hin. Immer klagen-der sang die Geige und eine seltsame Behagen beschlich sie.

Da schritt sie die Klingel, das Mädchen brachte ihr einen Brief — seinen Brief; mit bebenden Händen ergriff sie ihn. Zwei Monate hatte er nur nicht mehr geschrieben, zwei qualvolle lange Monate. Doch nun hielt sie seinen Brief in Händen, aber keine Freude wollte in ihr aufkom-men, sie zögerte ihn zu öffnen — im-mer noch hörte sie den wimmernden Ton der Geige zu ihr herüberklingen — schmerzhaft — hoffnungslos.

„Dann erbrach sie den Brief. Ihr Bild fiel ihr entgegen, sie starrte es an wie ein Phanton — ihre Hände bebten, ihr tiefen ihre Augen über die paar Seiten hin. Da stand es wirk-lich, schwarz auf weiß:

„Mein wertes Fräulein!  
Bezeichnen Sie mir, wenn ich ge-brungen bin, Ihnen diesen Brief zu senden. Aber unsere Wege könn-ten niemals zueinanderführen. Es war ein Irrtum, als ich glaubte, daß unsere Geschichte sich verbinden könn-ten, es kann nimmer geschehen, fragen Sie mich nicht weshalb — es muß zu Ende sein, denken Sie, daß alles nur ein Traum war, der zerfallen mußte beim Erwachen. Nehmen Sie Ihr Bild zurück, ich kann es nicht be-halten. Leben Sie wohl und verges-sen Sie mich.“

Jürgen Petersen.“

„Jörg“, flüster-ten des Mädchens bleiche Lippen — Du — o Du — und ein schmerzhaftes Schluchzen schüttelte ihren Körper. — — —

„Nur! Ich bin hinter hohen Mauern und durch riesige Bäume hindurch, durch drühtes verchlungenes Land, die verlorene Klänge aus einem

längst verschlossenen Zaubergerien. Die Spaziergänger blieben stehen, um zu laufen. Aus Krolls Gar-ten erklangen die lieblichen Töne und an wohlgedeckten Tischen saßen in langen Reihen — Feldgrau — Feld-grau — Feldgrau.

Dora Bernau stand etwas abseits von den Beschäftigten und schaute starr in das grüne Blättergewirr. Sie hatte sich müde gelaufen. Ein gequälter Ausbruch lag über ihren weichen Zügen, ermattet fielen ihre Hände an ihrem Körper herab. Wieviel Herdes hatte sie heute sehen müssen; junge Mädchen hatten ihrer leichtvergessenen Verlobten sorgsam und liebevoll geleitet, Frauen ihre Gatten und hatten ihnen die sonnig-ten Plätze an der blumengeschmück-ten Tafel ausgelacht — und sie — nur sie war ausgetrieben aus dieser glücklichen Kreise — o — ein Stöb-chen entrag sich ihrer Kehle, ein hei-ßes Weh brannte ihr im Herzen, nur mühsam hielt sie die brennenderen Tränen zurück; sie hatte keinen Teil an all den Fröhlichen, warum o — da klang eine Weise vom Po-dium herüber, süß und schmelzend, eine Weise, die sie schon einmal ge-genwärtig gehört hatte — jäh wandte sie sich um.

Ein junges Mädchen stand dort oben und spielte jenes süße Frühlingslied, das sie — ja jetzt wußte sie es — an jenem Tage gehört hat-te, als Jörgs Abschiedsbrief kam, jenes Lied, das mit einer schrillen Dissonanz plötzlich abbrach und ihr den körperlichen Schmerz verursacht hatte.

Ein süßes Wohlbehagen durch-strömte plötzlich Doras Körper, war es nicht wie eine Verbeugung?

Da knirschte hinter ihr der Kies wie von jäh aufgehaltener Schrit-ten. Sie wandte sich um — und zwachte zusammen, die dunkeln Augen Jörg Petersens blickten sie an. Er stand da, mühsam auf seinen Stock gelehnt, den rechten Arm in der Win-de. Er wollte stehen vor ihr, doch trugen ihm seine Füße nicht, mit ei-nem Wehlaut sank er auf eine nahe-stehende Bank.

Der harte Schred, der Dora be-fallen, löste sich in diesem Augenblick, sie elkte hin, ihn zu fassen.

„Jörg“, stammelte sie und noch mal „Jörg“.

Seine Lippen waren jetzt aufeinan-der gepreßt, kein Laut entrag sich ihnen.

„Jörg, lieber Jörg“, stammelte Dora, und ihre Stimme hatte ei-nen mütterlich besorgten Klang, „jeht weiß ich, weshalb Du mit jenen schrecklichen Brief schreibst“ und ihre Hand streifte den Arm in seiner Linde.

„Woh“, sagte er gepreßt.

Da sah sie ihn mit großen Augen an. „Du schickst mich fort“, sagte sie lebend, „liebst Du mich denn nicht?“

„Loh mich — Du — o“ — ab-wehrend streute er den gesunden Arm gegen sie aus. Da ergriff sie die Hand und hielt sie fest.

„Sag mir ob Du mich liebst — Du — ich will es wissen!“

Nur ein Stöhnen antwortete ihr. „Weshalb gibst Du mir keine An-antwort?“

Beißt entzog er ihr seine Hand und wandte sich ab.

Sie stand vor ihm, ein Weinen zwachte um ihre Mundwinkel, und als sie nicht ging und auch nichts sagte, wandte er sich wieder zu ihr, sah sie groß und kalt an und sagte hart:

„Ich liebe Sie nicht.“

Sie erlebte Kramphast preß-ten sich ihre Lippen zusammen — — — „Es ist — gut — ich — gehe — leb' wohl“ — sie wandte sich langsam, zögernd — ging ein paar Schritte — und blickte wieder zurück zu ihm — da fing sie leinen Blick auf — einen Blick voll Qual, Liebe und Entzogen.

Da stürzte sie mit einem Jubellaut auf ihn zu.

„Du liebst mich Jörg, Du liebst mich doch — o nun ist alles gut.“

Ein heftiges Erschreden durch-zuckte ihn. „Ich kann nicht — nie —“

„Weshalb?“

„Ich bin ein Krüppel — mein Bein ist steif — mein Arm ist steif — wie soll ich meinen Beruf aus-füllen und ein Weib würde ich nur unglücklich machen, quäle mich nicht noch mehr, ich entrag's nicht.“

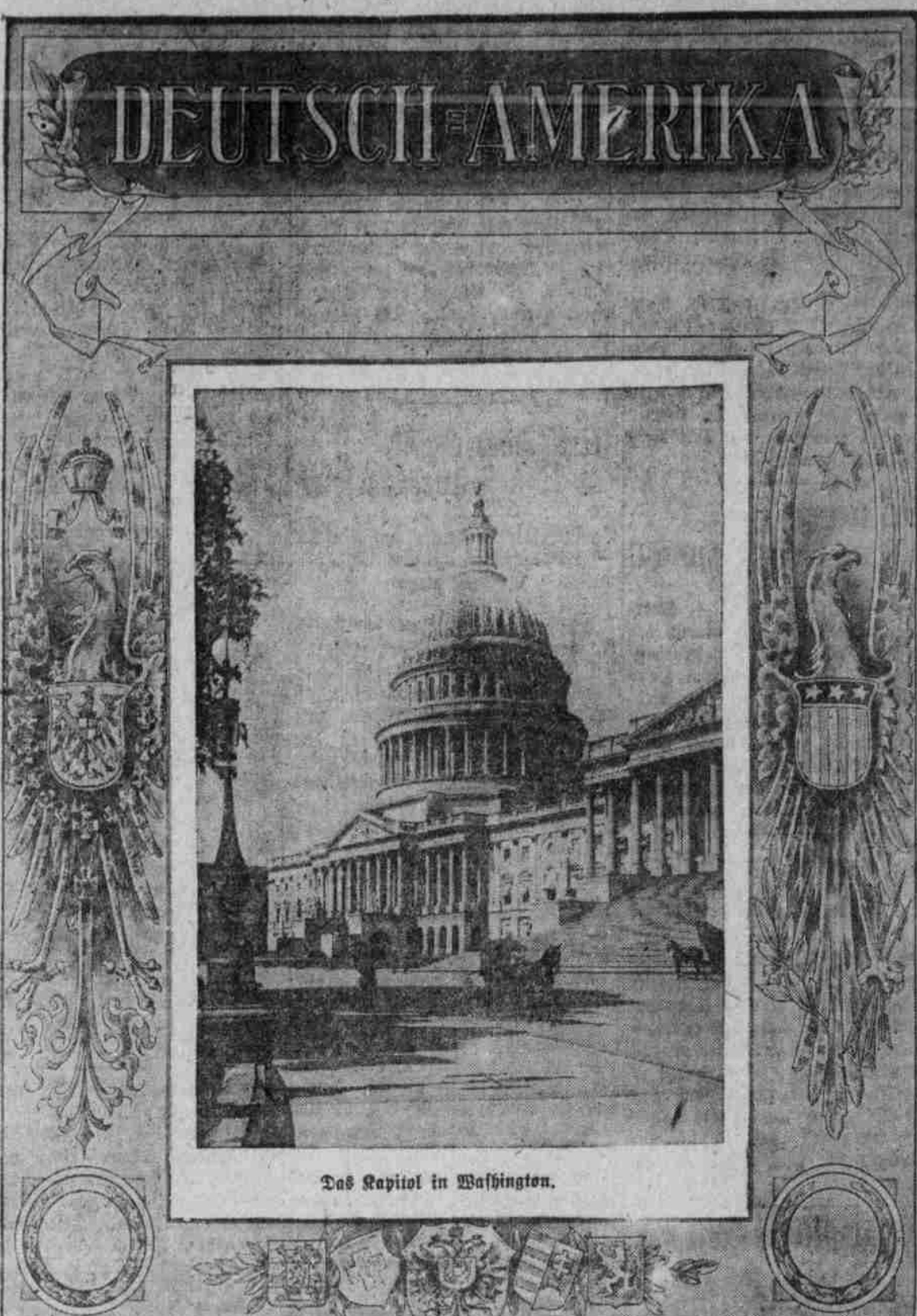
Ein Schluchzen wollte in ihm hoch-steigen, doch er unterdrückte es kramphast.

Da schlang sie beide Arme um sei-nen Hals, bog seinen Kopf weit nach hinten und preßte ihren frischen Mund auf den seinen.

Er war fassungslos. „Dora — was tust Du — o Gott.“

„Ich küsse meinen Bräutigam, das darf ich doch —“ sagte sie zwischen Lachen und Weinen — „Du Höre Du, der Du Dein Glück von Dir hält und mir meines rauen willst — Sieh“, und sie rechte sich hoch, „hab' ich nicht zwei gesunde Arme, die schaffen können? Was Du nicht kannst, das tue ich, wir wollen hübsch zusammen schaffen und ein glückli-ches Paar werden.“ — Und als er immer noch Einwände machen und an sein Glück nicht glauben wollte, verschloß sie ihm den Mund mit Küf-fen — und drüben sang die Geige ein schmelzendes Liebeslied.

## Ein sensationeller Erfolg war die erste Nummer der neuen Wochenchrift „Deutsch-Amerika“



Das Kapitol in Washington.

## „Deutsch-Amerika“

ist das Gespräch des Tages.

Nur eine Stimme des Lobes herrscht über die erste Nummer der neuen deutschamerikanis-chen Wochenchrift. „Deutsch-Amerika“ hat durch seinen über alle Erwartungen großen Erfolg bewiesen, daß eine deutsche Wochenchrift in Amerika ein Bedürfnis ist.

Aus einem Bilderbuch der Kriegszeit ist nun eine Zeitschrift geworden, ein Magazin, das sich in Inhalt und Ausführung trotz des billigen Preises getrost neben die besten amerikani-schen und deutschen Wochenchriften stellen kann.

Der Inhalt der ersten Nummer hat die Leser in hohem Maße befriedigt und bei den Sach-verständigen weithin gefunden. Ohne den illu-strierten Teil des Heftes zu verkürzen, ohne den Preis zu erhöhen, haben wir den Inhalt sehr bedeutend vermehrt.

Der erstklassige Kriegsroman

## „Die Fahne der Ballonen“

darf als kostbarste Gabe der neuen Zeitschrift gerühmt werden; die Ereignisse der ersten Kriegszeit entwickeln sich Schlag auf Schlag vor unseren Augen. Die meisterhafte Art der Schilderung hält uns vom ersten Augenblick an gefangen und in atemberaubender Spannung folgen wir den historischen Tatsachen, neben denen die Schicksale der deutschen und belgischen Helden der Geschichte in straffen Linien gezeichnet sind. Die Wustbeilage der ersten Nummer:

„In der Heimat da gibt's ein Wiedersehen“

ist allein den Preis des Heftes wert, und damit ist der Inhalt der Wochenchrift keineswegs erschöpft.

## Die zweite Nummer

des „Deutsch-Amerika“ übertrifft noch die erste an Reichhaltigkeit.

„Die Fahne der Ballonen“

wird fortgesetzt. Als Wustbeilage geben wir diesmal das prächtige Lied:

„Die ganze Kompagnie“

von Victor Holländer, das zu den populärsten Soldatenliedern zählt.

„Am den runden Tisch“

verammelt der Redakteur des „Deutsch-Amerika“ seine Leser, um mit ihnen über wichtige Fragen von Herz zu Herzen zu sprechen.

„Gegensätze der Mode“

ein illustrierter Artikel über die Modetorheiten, wird namentlich die Frauen interessieren.

Münchhausen's Kriegsberichte, „Fröhliche“ Bilder und lustiger Text, — eine Skizzen der alliierten Kriegsberichterstattung.

Frühling in Feindesland, eine packende Fliegergeschichte von Otto Behrens, einem deutschen Piloten und Flieger im Felde.

Die Stellungen der Deutschen am 1. Januar 1916; Karten vom Kriegsschauplatz in Ost und Westen.

Außerdem enthält die zweite Nummer

## 14 Seiten Bilder

mit

43 Bildern und Porträts.

Haben Sie die erste Nummer von

„Deutsch-Amerika“

bestellt?

Wenn nicht, so sollten Sie es sofort tun, durch die Träger der Täglichen Omaha Tribune, die Zeitungshändler, in der Office der Täglichen Omaha Tribune, oder über unser Telegraphen Douglas 3700.

Wer den Anfang des Kriegsromans zu lesen wünscht, muß die erste Nummer haben, die wir jedem neuen Leser nachträglich zustellen werden. Senden Sie sich beizeiten die zweite Nummer, die bereits erschienen ist.

Der sicherste Weg, „Deutsch-Amerika“ pünktlich und regelmäßig zu erhalten, ist die direkte Bestellung in der Office der Omaha Tribune.

Schicken Sie uns \$2.50 ein und wir werden Ihnen „Deutsch-Amerika“ ein volles Jahr portofrei durch die Post zuschicken.

Bedienen Sie sich des folgenden Bestellzettels:

„Deutsch-Amerika“

Omaha Tribune Omaha, Neb.

Beiliegend \$2.50 (zwei Dollar fünfzig Cents) für ein Jahresabonnement auf

„Deutsch-Amerika“

Schicken Sie dasselbe portofrei wöchentlich an:

Name .....

Adresse .....

Stadt .....

Staat .....

24 Seiten---Preis 5c---Die zweite Nummer ist bereits erschienen

## Hämorrhoiden FISTULA — zahlt, wenn kurt

Alle Krankheiten des Rectums heilt ohne chirurgische Operation. Kein Quecksilber, Keiner oder andere allgemeine Behand-lungsmittel. Nur garantiert eine Lebenszeit auszuscheiden. Unerprobtung frei. Schreibt wegen Buch über Hämorrhoiden und Krankheiten des Rectums mit Zeug-nissen.

Dr. E. R. TARRY, 240 So. Ochslede, Omaha, Nebraska